

Die Geschichte der SPD in Herrenberg

Die SPD blickt in Herrenberg auf eine über 110-jährige Geschichte zurück.

Hier nun einige Auszüge aus der Magisterarbeit von Rafael Binkowski über die Entwicklung der Parteien in Herrenberg in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. Zum Schmökern für Interessierte und zum Nachlesen für Lokalhistoriker, denn es geht auch um die Herrenberger Stadtgeschichte.

Übersicht über die Kapitel

Herrenberg am Anfang des Jahrhunderts

Gesellschaft in Herrenberg Anfang des Jahrhunderts

Wirtschaftsstruktur zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Und wo bleiben die Arbeiter?

Die SPD taucht in Herrenberg auf

Entwicklung der SPD

Wichtige SPD-Politiker in Herrenberg

Strukturprobleme der SPD

Sozialdemokratische Vereine

Arbeit im Gemeinderat

Herrenberg - Am Anfang des Jahrhunderts

Das alte "Oberamt Herrenberg"

Mit ihrem Wahrzeichen, der Stiftskirche, bildete Herrenberg einen im umliegenden Gäu gut sichtbaren Mittelpunkt, der durchaus auch die politischen Machtverhältnisse symbolisierte. Die umliegenden 27 Gemeinden wurden als "Oberamt Herrenberg" zusammengefasst, in der Gäumetropole saß die Verwaltung und das Gericht des "Bezirks", der dem "Schwarzwaldkreis" mit Sitz in Reutlingen zugeordnet wurde. An der Spitze der Stadt stand ab dem 13. Mai 1895 Stadtschultheiß Wilhelm Haußer, er blieb 34 Jahre lang in diesem Amt bis zum Jahr 1927. Sein Amtsnachfolger wurde in diesem Jahr Reinhold Schick, bis ein Jahr nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten amtierte und nach dem 2. Weltkrieg die Stadt als Bürgermeister wieder aufbaute. Es handelte sich um parteilose Verwaltungsbeamte, wie sie im schwäbischen Raum typisch waren.

Der Oberamtsbericht aus dem Jahr 1855 gibt Aufschluss über die Einwohnerzahl im 19.

Jahrhundert: Im Jahr 1853 lebten genau 24 644 Einwohner im Oberamt Herrenberg, davon lebten in Herrenberg selbst 2319. Bis zu den 20er Jahren gab es zwar einen moderaten Bevölkerungsanstieg, der jedoch nicht mit dem stürmischen Anwachsen der Einwohnerzahlen in den großen Industriezentren zu vergleichen war. Bei der Volkszählung vom 16. Juni 1933 wurden im gesamten Oberamt 25 729 Einwohner gezählt, in der Stadt selbst waren es 3395.

Starke Kirchliche Bindung

Die Bevölkerung war durch eine starke kirchliche Bindung geprägt. Herrenberg war dabei eine durch und durch protestantische Stadt: So schreibt Dekan Dr. Schmid in der Festschrift zum 700-Jahr-Jubiläum 1929 davon, dass von den 3047 Einwohnern 2802 evangelisch seien, dazu kämen noch 136 Katholiken, 83 Methodisten und "einige wenige, es sind schwerlich ein halbes Dutzend", die keiner kirchlichen Gemeinschaft angehörten. Der damalige Dekan Schmid beschrieb das Zusammenleben der Konfessionen 1926 so: "Von Spöttereien ist mir nichts bekannt, aber es gibt nicht wenige, welche die Kirche selten oder nie besuchen." Katholiken gab es hingegen nur knapp sechs Prozent in der Stadt, lediglich in den Dörfern des Ammertals wie Poltringen (92 Prozent), Oberndorf (99 %) und Altigen (40 %) spielten die Katholiken eine bedeutende Rolle.

Wirtschaftsstruktur am Anfang des Jahrhunderts

Herrenberg als Stadt der Händler

Vor allem für die Stadt Herrenberg war eine zweite Gruppe von eminenter Bedeutung: Handelsleute und Wirte, die schon 1855 fast 30 Prozent der Bevölkerung stellten. Allerdings ist hier vermerkt, dass die meisten Wirte nebenher noch Feldbau betrieben, so dass etwa drei Viertel der Bevölkerung vom Ackerbau lebten. Herrenberg wurde daher auch oft als "Ackerbürgerstadt" bezeichnet. Das änderte sich bis in die 1920er Jahre nicht grundlegend: Auch im Jahr 1929 dominierten im bäuerlichen Umland noch Getreideanbau, der gut zwei Drittel der Ackerflächen beanspruchte. Der Hopfenanbau wurde für viele Bauern zum zweiten Standbein und verschaffte Herrenberg den Ruf als "Hopfenstadt".

Dennoch darf die Bedeutung von Handel und Handwerk für Herrenberg nicht unterschätzt werden. Auch darauf weist Bürgermeister Schick 1929 hin: "Die günstige Lage am Rande des Schnbuchs, ihre zentrale Lage zu den bäuerlichen Gemeinden des Gäus inmitten eines (...) überaus fruchtbaren Landstrichs (...), und als Knotenpunkt von fünf Landstraßen nach Stuttgart, Calw, Nagold, Horb und Tübingen hat sie von jeher zu einer wichtigen Marktstadt gemacht." Wöchentlich fanden Schweine- und Wochenmärkte statt, dazu mehrfach im Jahr Krämer-, Vieh- und Obstmärkte. Doch auch altes, "anderwärts längst verschwundenes" Handwerk finde sich noch in der Stadt. So waren 1929 beispielsweise Siebmacher, Seiler, Seifensieder oder Weißgerber anzutreffen.

Und wo bleiben die Arbeiter?

Industriebetriebe haben Seltenheitswert

Industrielles Gewerbe gab es im 19. Jahrhundert nur in der Oberamtsstadt selbst, und auch hier nur vereinzelt. Steinbrüche und Lehmgruben gehörten etwa dazu, aber auch die Wollenspinnerei, die Mühlen entlang der Ammer sowie Brauereien. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch in Herrenberg die Industrialisierung sichtbar: Mit dem Anschluss an die Gäubahn 1879 zog ein Wahrzeichen der Industrialisierung in die Stadt ein. Allerdings änderte sich die Sozialstruktur dadurch kaum. Zwar galt die Eisenbahn als wichtiger Impuls für die Industrialisierung, aber entgegen der Erwartungen führte sie nicht zur Ansiedlungen von Fabriken im Oberamt Herrenberg. Mit wenigen Ausnahmen: So kam im Jahr 1899 die Vollmüller'sche Textilfabrik mit Sitz in Vaihingen mit einer Zweigstelle nach Herrenberg mit 175 Arbeitern. Im Jahr 1906 kam das Säge- und Hobelwerk der Gebrüder dazu, 1911 die Goldleistenfabrik Herburger & Gebert.

Herrenberg bekommt Stromanschluss

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielt die Elektrizität in Herrenberg Einzug: Im Jahr 1905 wurde die "Elektrische Kraftübertragung Herrenberg" EKH gegründet, zwei Jahre später die "Leitung für Kraft und Licht" erstmals unter Strom gesetzt. Die EKH war mit 162 Arbeitern das größte Unternehmen in Herrenberg. Ein weiterer Fortschritt war der Bau der Ammertalbahn nach Tübingen zwischen 1907 und 1910. Paradoxerweise verhinderte die Bahn im Gegensatz zu anderen Standorten sogar Industrieansiedlung, was mit stadtplanerischen Fehler zusammen hing. Darauf wies Bürgermeister Schick 1929 hin: "Der Bahndamm hat das Stadterweiterungsgebiet zerschnitten und von der Altstadt getrennt, die Schaffung von Industriegelände mit Gleisanschluss verhindert und dadurch die Entwicklung der Stadt wesentlich beeinträchtigt."

Eine kleine Arbeiterschicht

Immerhin entstand durch die mäßige Industrie-Ansiedlung nicht nur in der Kleinstadt, sondern sogar in den Dörfern um Herrenberg eine neue, wenn auch kleine Arbeiterschicht, die entweder für die Trikotfabrik, für die Landwirtschaft als Tagelöhner oder für die Gemeinde bei Fuhrdiensten arbeiteten. Die Eisenbahnen machten es auch möglich, in die Industriezentren zu pendeln. Beispielsweise ins nah gelegene Sindelfingen, wo im Jahr 1915 mit der Ansiedlung des Daimler-Motorenwerkes eine fundamentale Veränderung der einstigen Weberstadt eingeleitet wurde. Ein Beispiel aus dem benachbarten Nufringen aus dem Jahr 1907 zeigt, dass diese Schicht durchaus nicht unbedeutend war: 16 Prozent der Nufringer Erwerbstätigen gaben an, im Industrie- und Handwerkssektor beschäftigt zu sein, davon 58 als Unselbständige. Allerdings zeigen die Zahlen auch, dass die Arbeiter weder in der Stadt noch im Oberamt Herrenberg eine bedeutende Rolle spielten.

Die SPD in Herrenberg



Eugen Fischer
(Herrenberger Arbeitervereinszeitung vom 1. Mai 1890)

Mit deutlicher Verzögerung gegenüber dem restlichen Württemberg fasste die Sozialdemokratie auch in Herrenberg Fuß. Das erste Zeugnis ist die Feier des 1. Mai im Jahr 1890, als 16 vor allem jüngere Leute zwischen 18 und 27 Jahren den Feiertag der Arbeiterbewegung begangen. Durch die Herrenberger Gassen zogen sie geschlossen bis zum Bahnhof, anstatt ihrer Arbeit nachzugehen. Es waren zumeist Schreinergesellen. Darunter auch der Name des späteren Ortsvereinsvorsitzenden Eugen Fischer, der 1865 geboren und damals 25 Jahre alt war.

Ein Arbeiterverein wird gegründet

Drei Wochen später kam es tatsächlich zur Gründung eines Arbeitervereins in Herrenberg. Es hatten sich 32 junge Arbeiter eingetragen, davon 13 der 16 Demonstranten vom 1. Mai. Eugen Fischer wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die Schreiner dominierten klar: 18 Mitglieder gehörten diesem Berufsstand an, alle Mitglieder waren zwischen 18 und 31 Jahren alt. Sie waren zumeist mit der Renovierung der Herrenberger Stiftskirche beschäftigt. Im

agrarisch-bürgerlichen Herrenberg ging die Gründung eines Arbeitervereins also nicht von Industriearbeitern aus, die es zum damaligen Zeitpunkt nur vereinzelt gegeben haben dürfte. Es waren Handwerker, die mit dem niedrigen Lohn und den schweren Arbeitsbedingungen unzufrieden waren.

Erste Wahlergebnisse

Die Wahlergebnisse vor 1918 geben Aufschluss über die Stärke der Sozialdemokratie im Oberamt Herrenberg: Bei den Landtagswahlen 1895 erreichte die SPD gerade mal 0,2 Prozent der Stimmen, der Anteil steigerte sich 1900 auf 6,3 % und erreichte mit 10,1 % im Jahr 1906 einen vorläufigen Höhepunkt. In der Stadt Herrenberg selbst waren die Anteile 1895 und 1900 gleich, ab 1906 erreichten sie jedoch deutlich höhere Werte: Bei den Wahlen 1906 kam die SPD auf 23,6 % der Stimmen, 1912 waren es 21,5 Prozent. Einzelerfolge gab es in einigen Gemeinden des Bezirks, Öschelbronn erwies sich hier als Hochburg mit Ergebnissen zwischen 20 und 30 Prozent, aber auch

Nufringen, wobei die Ergebnisse stark schwankten. So war Tailfingen 1900 mit fast 40 Prozent eine absolute Hochburg, 1912 bekam die SPD jedoch mit zwei Stimmen nur 1,3 Prozent in der Gemeinde. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Partei in den bäuerlichen Gemeinden relativ wenig Stimmen gewann, in der Stadt aber eine konstante Mittelpartei war.

Aufschwung durch die Novemberrevolution

Die Revolution brachte der SPD auch in Herrenberg einen gewaltigen Aufschwung. Die Partei wurde zumindest vorübergehend als Machtgröße akzeptiert. Die Parteiorganisation wurde auch im Oberamt Herrenberg ausgebaut, wie die SPD-Zeitung "Schwäbische Tagwacht" im Bericht über die Generalversammlung am 16. Februar 1919 schrieb: Der Vorarbeiter Gottlieb Heim wurde zum Vorsitzenden gewählt, er war ein Tagelöhner, von dem wir nur wissen, dass er 1922 für die Stadt die Grabarbeiten für den Neubau der Wasserleitung übernommen hat. Johannes Nuoffer wurde sein Stellvertreter, Kassier wurde der Vorheizer Karl Wilhelm Angster. Schriftführer wurde Karl Hallasch, der erst wie Angster erst 1924 das Bürgerrecht erhielt, er war ein klassischer Arbeiter als Monteur und lebte in bescheidenen Verhältnissen. So wurde ihm 1927 vom Gemeinderat "Kleiderbeihilfe" für die Erstkommunion seiner Kinder zugestanden. Hallasch wurde 1925 Vorsitzender des Fußballvereins, zudem wurde er 1920 vom Gemeinderat als Vertrauensmann für die Lebensmittelkontrolle eingesetzt. Beisitzer wurden die späteren Gemeinderäte Heinrich Steinebach, Wilhelm Morlock und Margarete Dengler, bei den Gemeinderatswahlen als erste Frau aufgestellt wurde.

Die weitere Entwicklung der SPD

Man könne einen "erfreulichen Aufschwung des Arbeitervereins" feststellen. Auch in anderen Gemeinden des Bezirks seien sozialdemokratische Vereine entstanden, so in Gärtringen mit über 100 Mitgliedern, in Nufringen und Bondorf mit 45 Mitgliedern, in Oberejtingen, Reusten und Unterjettingen seien Vereine in Bildung. Ein Vergleich zwischen den Jahren 1907 und 1913 zeigt, wie sich im Reichstagswahlkreis Calw-Herrenberg-Nagold-Neuenbürg die Zahl der Mitglieder und Ortsvereine erhöht hat: Waren 1907 noch 495 Mitglieder in 16 Ortsvereinen organisiert, so waren es kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges schon 1054 "Genossen" in 26 Ortsgruppen. Nachfolger von Gottlob Heim als SPD-Vorsitzender wurde der Schlosser Ludwig Fischer, er kandidierte erfolglos 1922 und 1925 für den Gemeinderat.

Schwächen in der Organisation

Dennoch blieb die SPD in Herrenberg schwach organisiert. Für die Gemeinderatswahl am 18. Mai 1919 konnte sie nur sieben Kandidaten aufstellen, während DDP und Bürgerpartei/Bauernbund alle 14 Plätze besetzten. Immerhin erreichte der SPD-Spitzenkandidat und Schreinermeister Fritz Böckle mit 866 Stimmen das zweitbeste Ergebnis, die Partei stellte trotz der schwachen Liste vier der 14 Gemeinderäte. Gewählt wurde auch der Gasmeister Heinrich Steinebach, der Vorsitzende des Herrenberger Arbeiterrates. Er wurde in den Aufsichtsrat des Siedlungsvereins gewählt und beteiligte sich damit aktiv an der Gemeindepolitik, schied jedoch schon 1920 wieder aus dem Gemeinderat aus. Als Grund gab er "Arbeitsüberlastung" an. Schon im März 1920 kündigte er seinen Job als Gasmeister und zog aus Herrenberg weg.

Steinebach war durch die Revolution und den Arbeiterrat sozialisiert worden, mit ihm verlor die Partei früh einen profilierten Kopf, der sogar im Vereinsleben verwurzelt war: Steinebach war bis 1919 sogar Schriftführer des Schützenvereins, danach blieb er Schriftführer. Überhaupt schien der Schützenverein eine Hochburg der Sozialdemokraten zu sein: Auch der Sattlermeister Wilhelm Morlock, mit 822 Stimmen ebenfalls in den Gemeinderat gewählt, war im Schützenverein aktiv, und zwar als Kassenwart. Der am 4. Dezember 1876 geborene Morlock war eine Schlüsselfigur der Herrenberger Sozialdemokratie, seine Sattlereibetrieb er seit 1904 am Burgrain mitten in der Stadt. Als Vorsitzender des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten, genöß er hohes Ansehen in der Stadt,

wie bei der Ehrung 1931 für zehn Jahre als Vorsitzender des Reichsbundes deutlich wurde, und sicherte der Partei wichtige Stimmen der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

Der Reichsbund arbeitete ohnehin eng mit der SPD zusammen, bei den Wahlen 1919 stellten beide Organisationen eine gemeinsame Liste auf. Morlock gehörte während der gesamten Weimarer Zeit zum Stammpersonal der Partei. Zwar scheiterte er 1925 knapp an der Wiederwahl, wurde jedoch 1928 erneut gewählt und blieb bis zu seinem Tod am 14. Oktober 1932 im Gemeinderat. Bei der Beerdigung würdigte Bürgermeister Reinhold Schick den SPD-Politiker. "Seine ehrliche, offene Art habe ihm im Gemeinderat und in der Bürgerschaft Achtung verschafft, uneingeschränkter Dank gebühre seiner Tätigkeit." Auch Schützenverein und Schwarzwaldverein ehrten Morlock für sein Engagement, Sattlermeister Louis Fischer brachte die "Liebe und Achtung bei seinen Berufskollegen" zum Ausdruck.

Wichtige SPD-Politiker in Herrenberg

Fritz Böckle war der einzige Gemeinderat, der von 1919 bis 1933 in dem Kommunalparlament verweilte. Er gehörte zu einer Schreiner-Dynastie: Der Vater Friedrich Böckle, der zum Zeitpunkt der Revolution 70 Jahre alt war, hatte die Schreinerei im Jahr 1880 erbaut, ein Jahr später kam der Sohn Fritz zur Welt, der 1921 mit seinem Bruder August das Geschäft übernahm. Fritz Böckle wurde 1925 mit 529 Stimmen, dem besten SPD-Ergebnis wiedergewählt, 1931 erhielt er sogar 725 Stimmen. Im Jahr 1922 kam mit Paul Marquardt ein weiterer Handwerker dazu: Der Schlosser, der erst 1928 einen eigenen Betrieb einrichtete, wurde mit 435 Stimmen in den Gemeinderat gewählt, holte sechs Jahre später mit 869 Stimmen und damit nach Wilhelm Niethammer das zweitbeste Ergebnis.

Marquardt versuchte auch den Brückenschlag ins christliche Milieu, er kandidierte 1925 ohne Erfolg für den Kirchengemeinderat, daraus kann man zumindest ein gewisses Engagement in der Kirchengemeinde vermuten. Der 1885 geborene Marquardt gehörte praktisch zur selben Generation wie Böckle.

Vergessen werden darf auch nicht der Mechaniker Heinrich Kohler. Bei den Wahlen 1919 scheiterte Kohler noch, er bekam rund 260 Stimmen weniger als Heinrich Steinebach, rückte dann jedoch im Laufe der Legislaturperiode nach, 1922 wurde er überflügelt er mit 536 Stimmen sogar Paul Marquardt. Sechs Jahre blieb er noch im Rat, 1928 scheiterte er ebenso wie drei Jahre später. Sein Ausscheiden kam relativ überraschend, wie der GAB bemerkte: "Immerhin war es doch eine Überraschung, daß der frühere Gemeinderat Kohler mit seiner Stimmenzahl so weit hinter der der Gemeinderäte Marquardt und Morlock zurückgeblieben ist."

Und noch ein SPD-Gemeinderat fiel auf: Der Mechaniker Johannes Nuoffer. Er war Mitglied im Arbeiterrat, wurde im März 1919 ebenfalls vom Gemeinderat in den Aufsichtsrat des Siedlungsvereins gewählt und war Mitglied im Männerturnverein MTV Herrenberg. Johannes Nuoffer war zudem einer derjenigen, die im Oktober 1919 zur Gründung einer Einwohnerwehr aufriefen, bei der auch der SPD-Vorsitzende Gottlieb Heim mit von der Partie war. Nuoffer war im Gegensatz zu den meisten anderen Herrenberger SPD-Politiker ein klassischer Arbeiter und lebte als Mechaniker mit kargem Lohn an der Armutsgrenze. Davon zeugen zwei bewilligte Anträge Nuoffers: Der Gemeinderat führte im Juni 1921 die Lernmittelfreiheit an der Volksschule ein, allerdings wurde diese nur auf Antrag gewährt. Nuoffers Tochter Elise fiel unter diese Regelung, und ein Jahr später wurde Nuoffer vom Gemeinderat 100 Reichsmark Konfirmandengeld zugestanden.

Nuoffers Engagement beschränkte sich jedoch auf die Anfangsjahre der Republik, 1922 wurde er nicht mehr in den Gemeinderat gewählt, woraufhin er sich aus der Politik zurückzog.

Strukturprobleme der SPD im Gäu

Bezeichnend für das Strukturproblem der Herrenberger SPD war eine Auseinandersetzung im Dezember 1919 im Gäu- und Ammertalbote, die im "Sprechsaal" der Zeitung stattfand. So nannte sich eine Kolumne, in der Einsendungen veröffentlicht wurden. "Ein sozialdemokratischer Arbeiter" (keine weiteren Namensangaben) äußerte sich im GAB vom 12. Dezember 1919 zum Konflikt zwischen Arbeitern und Landwirten. "Wir Arbeiter haben die Revolution gemacht, damit wir endlich einmal frei werden und die Macht bekommen, um unsere Forderungen durchsetzen zu können", schrieb er. Die "Bauernbündler" würden den Arbeitern den Achtstundentag nicht gönnen. Die Bauern hätten keinen Anlaß, sich zu beschweren: "Was habt ihr in diesem Jahr alles eingenommen, von den Kirschen bis zu den Zuckerrüben ist euch das Geld zum Dach hereingeregnet." Der Bauer sei heute der reichste Mann, der "das bißchen Zwangswirtschaft" leicht ertragen könne.

Konflikte mit den Bauern

Der Interessenkonflikt zwischen Arbeitern und Landwirtschaft war offensichtlich, er wurde von beiden Seiten geschürt. Die SPD hatte aber in einem so stark landwirtschaftlich dominierten Bezirk wie Herrenberg in dieser Auseinandersetzung schlechte Karten, und da es in der Stadt selbst auch kein zahlenmäßig bedeutendes Industrieproletariat gab, befand sich die Partei noch stärker als in ganz Württemberg in einer strukturellen Minderheit.

Das wird auch beim zweiten Problem deutlich: Oft ließ die Partei bei Versammlungen Funktionäre aus Stuttgart anreisen, die mit allgemeinen Parolen auftraten und von den Verhältnissen auf dem flachen Land wenig Ahnung hatten. Ein Beispiel: Zur Gemeinderatswahl lud der Sozialdemokratische Verein Herrenberg am 17. Mai zu einer Bürgerversammlung, bei der Malermeister Huusfeld aus Stuttgart allgemein über Gemeindepolitik sprach, zugleich wurde gegen den "diktierten Gewaltfrieden" protestiert. Eine Anzeige zur Wahl 1919 zeigt die plakativen, allgemeinen Aussagen, mit denen viele nichts anfangen konnten: "Wer sich wenden will gegen Militärönskratie und Kapitalismus, gegen Anarchie und Gewaltfreiheit, der trete hinter die Vorkämpfer von Demokratie und Sozialismus und stimme für den Wahlvorschlag."

Sozialdemokratische Vereine und ein Arbeitermilieu

Streik der Kraftwerks-Mitarbeiter

Dennoch: Auch in Stadt und Oberamt gab es Arbeiter, die sich gewerkschaftlich organisiert und für ihre Rechte gekämpft haben. Ein Beispiel dafür war der Streik der Arbeiter der Elektrischen Kraftübertragung in Herrenberg im Februar 1920. In einer Anzeige im GAB hieß es am 3. Februar 1920: "Der von der Betriebsleitung der E.K.H. herausbeschworene Ausstand hat seinen Anfang genommen. Sollte sich die Direktion so hartnäckig verhalten und so wenig soziales Empfinden für die wirtschaftliche Lage ihrer Arbeiter zeigen, so bedeutet dies den Kampf bis aufs Aeüßerste." Die Forderungen seien ein Ausgleich zu den Lebensmittelpreisen und stünden weit zurück hinter den Löhnen der Holzarbeiter.

Auf der Vollversammlung sei von den Arbeitern der Streik beschlossen worden, "ohne den Monteuren die Gelegenheit zu geben, die Gründe des Arbeitgebers (...) zu hören." Die streikenden Arbeitnehmer wiesen die Vorwürfe in einer weiteren Anzeige zurück, man habe alles Mögliche versucht, außerdem habe der Verband zum Streik aufgefordert. Die Betriebsleitung antwortete wiederum: "Wenn diesem Treiben gewissenloser Streikhetzer nicht bald Einhalt geboten wird, wenn nicht Arbeitswille und Arbeitsfreudigkeit wieder einkehrt, so werden wir Hunger und innere Unruhen erleben." Der Arbeitskampf dauerte bis Anfang März, bis der Gäu- und Ammertalbote vermeldete, der Streik sei durch Verhandlungen beendet worden, die Arbeit sei nach fünf Wochen Streik wieder aufgenommen worden.

Alte Sozialdemokratische Vereine

Es gab außerdem eine teilweise noch aus dem Kaiserreich stammende, teils neu gegründete Subkultur von Vereinen, die der Sozialdemokratie nahestanden oder in denen sich Arbeiter organisiert hatten. Der wohl nahestehendste war der Arbeiterverein, der sich am 12. Februar 1922 im Gasthaus "Waldhorn" traf, das als "Stammlokal" der Arbeiterbewegung in Herrenberg galt. Es handelte sich um einen überparteilichen Verein, obwohl sich die SPD in Herrenberg in ihrer Gründungszeit ab 1890 ebenfalls "Arbeiterverein Herrenberg" genannt hatte. Der Verein beschäftigte sich vor allem mit praktischen Fragen: "Wie und auf welchem Weg kaufen wir unsere Lebensbedürfnisse am billigsten ein? Wie weit sind wir vom genossenschaftlichen Einkauf noch entfernt?" Es geht um den Zusammenschluss von Arbeitern und Minderbemittelten, um der Preistreiberei Einhalt zu gebieten.

Im Bericht von der Gründungsversammlung war von 55 Mitgliedern bei der Gründung die Rede, Namen wurden jedoch nicht genannt. Man kann vermuten, dass der Arbeiterverein tatsächlich genossenschaftlichen Handel mit Lebensmitteln trieb. Es finden sich mehrere Anzeigen, in denen es um die Verteilung von Fett, Nudeln, Kaffemischung, Seife, Persil und Soda ging. Auch in anderen Gemeinden des Oberamtes wie in Entringen wurden Arbeitervereine gegründet.)

Der Sozialdemokratie nahe stand auch der Touristenverein "Die Naturfreunde". Gegründet wurde er am 20. Februar 1922. Zwei Monate später rief er zu einer "Frühjahrsversammlung" auf, um "weiten Kreisen der Bevölkerung einen Einblick in das uneingennütziges Streben des Vereins zu gewähren." Es waren vor allem gesellige Freizeitveranstaltungen, die der Verein organisierte, neben dem Frühjahrestreffen beispielsweise auch einen Ausflug nach Tirol. Der Vorsitzende des Vereins wurde Karl Lösch, weitere Kontaktmänner waren Joseph Raible und das Zigarrengeschäft Rockenbauch. Das gehörte dem Küfermeister Georg Rockenbauch. Er kandidierte 1925 auf der SPD-Liste für den Gemeinderat und war 1891 von seinem Geburtsort Windersbach im Schwarzwald nach Herrenberg gekommen. Sei 1904 hatte er ein eigenes Geschäft.

Die Arbeit im Gemeinderat

Über die Parteiorganisation der SPD gibt es keine Quellen. Über die Arbeit der SPD im Gemeinderat gibt es einige Hinweise in den Protokollen. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien traten die Sozialdemokraten diszipliniert als Fraktion auf und bildeten eine homogene Gruppe. Nach der Gemeinderatswahl 1928 bestanden die SPD-Räte als einzige darauf, nebeneinander sitzen bleiben zu dürfen. Es deutet vieles darauf hin, dass Fritz Böckle die Fraktion leitete, obwohl er nie offiziell als Fraktionsvorsitzender benannt wurde.

In vielen Fragen der Kommunalpolitik profilierte Fritz Böckle sich als Wortführer der Sozialdemokraten. Aber auch Morlock ergriff oft die Initiative: Zum Beispiel kritisierte er im Dezember 1920 den Stil von Bürgermeister Wilhelm Haußer. "Der Vorsitzende bringe einzelne Sachen dann vor, wenn gewisse Mitglieder nicht anwesend seien und er bestimmt wisse, dass seine Anträge durchgehen", heißt es im Gemeinderatsprotokoll. Gerade in der Anfangszeit der Republik stellte die SPD-Fraktion viele Anträge im Gemeinderat. So schlug Gemeinderat Heinrich Kohler im Februar 1920 vor, Vertrauensleute zu benennen, die den grassierenden Schleichhandel überwachen sollten. Er wolle sich in seinem Bekanntenkreis umhören. Schließlich kamen sechs bis acht Vertraute zusammen, darunter der damals 24-jährige SPD-Schriftführer Karl Hallasch und der 21-jährige Schlosser Wilhelm Haug, der später Ortsgruppenleiter der KPD werden sollte.

Fazit: Die SPD als Partei der Arbeiter und kleinen Handwerker

Bleibt zusammen zu fassen: Die SPD in Herrenberg war keine reine Arbeiterpartei. Es gab eine Reihe von Handwerksmeistern wie Fritz Böckle, Wilhelm Morlock oder Paul Marquardt, die im Jahr 1918 knapp unter 40 Jahre alt waren und von denen man davon ausgehen kann, dass sie in

wirtschaftlich zwar nicht wohlhabenden, aber doch gefestigten Verhältnissen lebten und selbständig waren. Daneben gab es eine neue Generation von Arbeitern wie Gottlieb Heim, Karl Hallasch, Heinrich Kohler oder Johannes Nuoffer, noch sehr jung waren, zwischen 20 und 25 Jahren, als Arbeiter mit einem niedrigen Gehalt auskommen mussten. Sie waren teils bei der Stadt, bei den wenigen Industriebetrieben in Herrenberg oder auswärts beschäftigt, vermutlich beim Daimler-Motorenwerk in Sindelfingen.

Trotz der Verbindungen ins Handwerker-Milieu gelang es der Partei nicht, im Mittelstand Fuß zu fassen, hier war die Übermacht der bürgerlichen Parteien zu erdrückend. Überhaupt keine Verbindungen gab es zur Landwirtschaft, was vor allem in den umliegenden Gemeinden zu einer strukturellen Schwäche führen musste. Auch Händler finden sich - zumindest in den ersten Jahren der Republik - keine in der Partei, die als "Partei der kleinen Leute", der Arbeiter und kleinen Handwerker, bezeichnet werden kann. Daher musste die SPD in Herrenberg eine Minderheitenpartei bleiben. Zwar gab es einzelne Ansätze, von der bürgerlichen Mehrheit akzeptiert zu werden, doch selbst im Jahr 1919 kam sie nie über ein gutes Drittel der Wählerstimmen hinaus, wie noch nächsten Kapitel zu zeigen sein wird. Bei den Gemeinderatswahlen im Mai 1919 erreichte die Partei immerhin vier der 14 Sitze und sammelte insgesamt 4866 Stimmen, was einem Anteil von 31,6 % entsprach. Ein Rekordwert, der von der Partei bis zum Ende der Weimarer Republik nie wieder erreicht wurde.

